Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 123 (1957)

Heft: 7

Artikel: Erfahrungen aus dem Italien-Feldzug

Autor: Westphal, Siegfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-27186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geßler: «Militärdienst als Ort der Erziehung», in den Schweizer Annalen 1945, Heft 12.

Revue du génie militaire, März/April 1951: Modernisation des méthodes d'instruction dans l'armée. Es wird darauf hingewiesen, wie schon seit undenklichen Zeiten immer wieder Rezepte für das Vorgehen bei der Ausbildung aufgestellt wurden, wie aber alte, einfache Ausbildungsmethoden heute verfeinert werden müßten, da die Anforderungen gestiegen sind. Angegebene praktische Hinweise über Instruktionsmaterial bieten kaum etwas Neues.

Copeland: «Psychology and the soldier», in einfach gehaltenen, gut gegliederten 20 kleinen Kapiteln werden die Abschnitte «Psychologie und Dienstauffassung» und «Psychologie und Führertum» behandelt.

Farner: «Grundrisse der schweizerischen Wehrpsychologie», eine Zusammenstellung, auf unsere Verhältnisse zugeschnitten. Sie gibt allerdings mehr Titel als eigentlichen Inhalt, das heißt man findet keinen Zugang zur praktischen Verwendung.

«Psychology for the fighting man». Dieses Buch gibt eine populäre Zusammenstellung der amerikanischen Auffassungen und Methoden und ist wertvoll wegen vieler praktischer Hinweise und Rezepte. Behandelte Fragen: «Wie gestaltet man ein Training»? «Wie studiert man ein Buch?» «Wie kann man schnell lernen?» usw.

Morf: «Praktische Charakterkunde», gibt eine relativ enggefaßte, sehr gut verständliche Zusammenstellung der Typen. Daneben werden die Definitionen klargestellt und Tests besprochen.

Pennington, Hough, Case: The psychology of military leadership. Dieses Buch ist außerordentlich reichhaltig und in der Anlage sehr übersichtlich. In vier Abschnitten behandeln die Verfasser unter anderem die wichtigen Kapitel: Der Offizier als Ausbildner (woraus der wichtige Satz zu erwähnen ist: «telling is not teaching») – der Offizier als Schüler – der Offizier als Lehrer – der Offizier als Psychotechniker.

Erfahrungen aus dem Italien-Feldzug

Von General a. D. Siegfried Westphal

General der Kavallerie a. D. Siegfried Westphal war in den Jahren 1943/44 Chef des Generalstabes der deutschen Heeresgruppe Italien und als solcher maßgeblich an allen Operationen des Italien-Feldzuges beteiligt. Er hat diesen Feldzug in seinem taktischen Ablauf gründlich bearbeitet und unter besonderer Berücksichtigung der Kampfführung im Gebirge die Nutzanwendung gezogen. Wir veröffentlichen nachstehend die auch für uns aufschlußreichen Erfahrungen. Red.

Aus dem Ablauf der militärischen Ereignisse im italienischen Feldzug 1943–45 ist einmal ganz klar ersichtlich, daß nicht nur der Angreifer über alle zur Erringung seiner Ziele erforderlichen Kampfmittel auf der Erde, in der Luft und zur See verfügen muß. Der Verteidiger kann nicht nur auf der Erde, sondern muß auch in der Luft ausreichend mit Kräften dotiert sein. Im Italienfeldzug war dies auf der deutschen Seite nicht der Fall. Dort

standen im wesentlichen nur Erdtruppen in knapp genügendem Maße zur Verfügung. Der Stellvertreter des Chefs des italienischen Wehrmachtgeneralstabes erklärte im Sommer 1943: Auch wenn Deutschland hundert Divisionen nach Italien schickt, so werden sie doch ohne genügende Unterstützung durch die Luftwaffe auf die Dauer unterliegen. Er hatte recht.

Der Verteidiger auf der Erde kann heutzutage einer tatkräftigen *Mithilfe der Luftwaffe* nicht entraten. Zum mindesten muß sie folgendes leisten: Sie muß, sofern die Wetterlage überhaupt eine Lufttätigkeit zuläßt, zweimal am Tage in die Tiefe des feindlichen Raumes aufklären. Sonst ist der Verteidiger blind, wie wir es in Italien sehr, sehr oft waren. Sie muß ferner den gezielten Wurf geschlossener Bomberverbände durch ihr Eingreifen verhindern können. Sie muß weiter die eigene Artilleriebeobachtung aus der Luft wenigstens stundenweise ermöglichen und die gegnerische aus dem Felde schlagen können. Sie muß schließlich in der Lage sein, in bestimmten Zeiträumen durch scharfe Schwerpunktbildung eine gewisse Parität in der Luft herzustellen, um feindliche Angriffe mit Bomben und Bordwaffen von ausladender, marschierender oder angreifender eigener Truppe fernzuhalten. Das sind die Minimalanforderungen an die eigene Luftwaffe, wenn der Kampf auf der Erde trotz aller Tapferkeit nicht zur Erfolglosigkeit verurteilt sein soll. Ihre Erfüllung bedingt eine modern ausgerüstete und bewaffnete, jederzeit schlagkräftige Jagdfliegerei.

Der Schutz von Truppen- und Kolonnenbewegungen bei eigener Luftunterlegenheit bleibt ein schwieriges Problem. Angriffe von Jagdbombern können diesen Verkehr bei Tage weitgehend beeinträchtigen. Man ist dann gezwungen, ihn in die Nachtstunden zu verlegen und vermehrt Nebenwege zu benutzen. Das wirkt sich im an fahrbaren Wegen besonders armen Gebirge oft nachschubgefährdend aus.

Eine weitere Erkenntnis allgemeiner Art ist die, daß man eine Angriffswaffe am besten stets mit einem offensiven Mittel bekämpft. Das sicherste Mittel gegen Bomber bleiben stets eigene Jäger. Niemals kann die Flakartillerie eine gleiche Wirkung erzielen. Die Bekämpfung feindlicher Panzer erfolgt am wirkungsvollsten immer durch eigene bewegliche und gepanzerte Kampfmittel, seien es nun Panzerjäger oder Sturmgeschütze oder ebenfalls Panzer. Flak jeden Kalibers und Panzerabwehrwaffen aller Art sind selbstverständlich unentbehrlich. Sie müssen jede Möglichkeit zur Wirkung ausnutzen, um die Abwehr zu verdichten. Ihnen können auch oft große Erfolge beschieden sein. Ja, ihr Eingreifen kann sogar manchmal den Ausschlag bringen. Aber niemals darf man ihnen allein die Last der gesamten Abwehr zuschieben, wenn sie von durchschlagendem Erfolg gekrönt sein soll.

Die Organisation und Gliederung von Heeresverbänden ist sehr wesentlich abhängig von folgenden Momenten:

a. der Entwicklung der Luftwaffe und der Panzerwaffe. Das gilt in hohem Maße auch für die Abwehr, denn diesen beiden Angriffsmitteln ist auf die Dauer keine Befestigung gewachsen;
b. der geographischen Gestaltung des Kriegsschauplatzes;
c. der voraussichtlichen Hauptkampfart, also strategischer Offensive oder Defensive;
d. der Bewaffnung und Stärke der voraussichtlichen Gegner.

Als Erfahrung, die in Italien in der Abwehr, in der Verteidigung unterlegener eigener Kräfte gegen einen überlegenen Gegner gemacht wurde, läßt sich folgendes festhalten: Notwendig sind in sich festgefügte Verbände, also Divisionen mit Regimentern und Abteilungen. Zerreißungen dieser organischen Verbände durch Bildung von Kampfgruppen für bestimmte Gefechtsaufgaben müssen unbedingt vermieden werden, selbst wenn ein solches Erfordernis sich im Augenblick noch so stark aufdrängen sollte. Jede auch nur vorübergehende Entnahme von Teilen eines Verbandes schwächt dessen tatsächlichen Kampfwert stärker, als man rein rechnerisch vermuten könnte. Außerdem weiß man im voraus nie, wann die Rückkehr der einmal abgesplitterten Teile möglich sein wird. Man soll auch in kritischen Lagen der Versuchung widerstehen, eine Truppe tropfenweise in den Kampf zu werfen. Ein Truppenführer soll mit Mitteln und nicht mit «Mittelchen» arbeiten. Zu letzteren rechnen aber Manipulationen, welche das Gefüge einer Truppe auseinanderreißen. Gegen ein Zerreißen von Verbänden muß sich jeder Truppenführer von Anfang an mit größtem Nachdruck zur Wehr setzen.

Notwendig sind ferner handliche, das heißt nicht zu große und dadurch schwer zu handhabende Verbände. In eine Truppe soll man organisch nur das eingliedern, was sie bestimmt braucht. Alles andere gehört zu den Truppen außerhalb des Divisionsverbandes.

Eine weitere grundlegende Erkenntnis erstreckt sich auf das Stärkeverhältnis zwischen Kämpfer und Helfer des Kämpfers, also zwischen eigentlicher Kampfstärke und Verpflegungsstärke.

Werden diese Zahlen nicht laufend überwacht und korrigiert, dann nimmt die Zahl der Kämpfer rapide zugunsten ihrer Helfer ab. Die Zahl der Beispiele hierfür auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist Legion. Bereits wenige Wochen nach der symbolischen Besetzung Roms durch die Deutschen im September 1943 hatten mehr als 3000 Soldaten in Gestalt der verschiedensten Dienststellen, Verbindungsorgane, Beschaffungsstellen usw.

mehr oder minder schwarz dort Posto gefaßt. Ebenso haben alle höheren Stäbe eine geradezu verblüffende Neigung, in kurzer Zeit ungeheuerlich anzuschwellen.

Hinsichtlich der eigentlichen Kampfführung drängen sich zwei elementare Erfahrungen besonders auf. Obwohl es Binsenwahrheiten sind, wird aber immer gegen sie verstoßen.

Die eine lautet: *Aufklärung* ist stets die beste Sicherung gegen unliebsame Überraschungen aller Art. Das weiß jeder Soldat, und dennoch wird gerade die Aufklärung so oft vergessen. Aufklärung in der Ruhe, Aufklärung auf dem Marsch, Aufklärung im Gefecht, immer ist sie notwendig und nie sind die dafür angesetzten Kräfte vergebens verwandt. Jeder militärische Führer von der Gruppe aufwärts muß jemand neben sich haben, der ihn stündlich gewissermaßen automatisch an die Aufklärung erinnert.

Ein zweites wird ebensooft vergessen, das ist die *Meldung* an die vorgesetzte Stelle über die Lage. Wie soll der Vorgesetzte einen richtigen Entschluß fassen, wenn er nichts erfährt, wenn er nicht weiß, wie es vor ihm aussieht? Wer einmal in schwerer Lage gewesen ist, der weiß, welch eine Nervenbelastung es ist, wenn man vergeblich auf eine Nachricht von der unterstellten Truppe warten muß. Und dabei wäre es schon Gold wert, wenn man wüßte, daß die Lage unverändert ist. Folgerung hieraus: Der Vorgesetzte muß durch einen besonders hierzu bestimmten Angehörigen seines Stabes nicht nur an die Aufklärung, sondern ebenso regelmäßig an die Meldung an die vorgesetzte Dienststelle erinnert werden. Es genügt oft, wenn sie z. B. als Funkspruch nur das Wort «unverändert» oder die Angabe des eigenen Standortes enthält.

Eine weitere, sicher auch bekannte und doch so wichtige Feststellung: Wenn der Truppenführer seinen Befehl für den Angriff oder für die Verteidigung gegeben hat, dann hat er über seine Kräfte in einer ganz bestimmten Weise verfügt und kann nur noch mit zwei Mitteln nachhaltigen Einfluß auf die Führung des Kampfes ausüben: mit *Reserven* und mit *Munition*. Mit anderen Worten: Alle weiteren Befehle, Hinweise und Ermahnungen bleiben meist Papier oder Redensarten, wenn der Truppenführer seinem Willen nicht mit diesen beiden Mitteln Nachdruck verleihen kann, wobei unter Munition im weiteren Sinne auch der Einsatz der Artillerie und der Luftwaffe zu verstehen ist. Aus dem eben gesagten folgert, daß kein Truppenführer sich völlig aller Reserven entblößen darf. Ist er gezwungen, seine Reserve aus der Hand zu geben, so muß er danach trachten, sich bei der ersten Gelegenheit eine neue zu bilden. Das gilt im besonderen Maße für die Verteidigung!

Schnell bewegliche Reserven mit großer Feuerkraft bilden eine Art

«Feuerwehr» in der Hand des Truppenführers, der sie gegebenenfalls sofort an Brennpunkte des Kampfes werfen kann.

Man muß mit dem Munitionseinsatz ebenso führen wie mit den Reserven und stets klare Munitionsschwergewichte bilden. Dazu ist es notwendig, daß der Kommandant und seine Gehilfen ständig über die Munitionslage im einzelnen auf dem laufenden sind.

Weiter muß man sorgfältig darauf achten, daß eine kampfbewährte Truppe sich nicht ausblutet. Diese Gefahr beginnt dann, wenn die Verluste 15 Prozent der Stärke überschreiten. Ist dieser Status erreicht, dann muß eine solche Truppe unverzüglich aus der Front herausgelöst, personell und materiell aufgefüllt und in Ruhe aufgefrischt werden. Immer ist es rationeller und den Zusammenhalt der Truppe fördernder, einen kampferfahrenen Verband aufzufüllen als den Ersatz zur Aufstellung neuer Truppen zu verwenden. Im deutschen Heer sind mit Neuaufstellungen keine guten Erfahrungen gemacht worden. Solchen Truppen fehlten meistens genügend fronterfahrene Unterführer; die unausbleibliche Folge waren unnötige Verluste.

Es ist grundsätzlich anzustreben, daß jede Truppe nach längstens vierwöchigem Einsatz aus der Front herausgelöst wird. An der deutschen Ostfront mußten unter dem Zwange der überdehnten Fronten viele Divisionen jahraus, jahrein in der vordersten Linie bleiben, was letzten Endes unvermeidlich zu ihrer Ausblutung führte. In Italien war es möglich, wenn auch unter sehr großen Schwierigkeiten, daß ständig einige Divisionen aus der Front herausgezogen waren und so eine Reserve des Oberkommandos der Heeresgruppe bildeten. Reserven aller Art haben im übrigen eine geheimnisvolle Anziehungskraft auf Stäbe und Kommandobehörden, die dann unter Anführen aller möglichen Argumente behaupten, ohne ihren Einsatz im eigenen Abschnitt könnte die Schlacht nicht weiter durchgestanden werden. Da heißt es dann, hart bleiben!

Im übrigen haben wir stets die Erfahrung gemacht, daß eine nach längerer Ruhe wieder eingesetzte Truppe zunächst nicht die gleichen Kampfleistungen aufweist wie sie sie vor der Ruhezeit an den Tag gelegt hatte. Man vergißt – gottlob – die Eindrücke des Kampfes schneller als man sich wieder an sie gewöhnt. Daraus ist die Lehre zu ziehen, daß die Ruhezeit nicht zu lange dauern darf, so gern man auch der Truppe ein längeres Ausspannen gönnen möchte.

Noch eins: Jede Truppe kann einem *Schock* ausgesetzt sein. Solche Erscheinungen können nicht nur beim ersten Einsatz, sondern immer wieder im Verlauf eines Krieges dann auftreten, wenn Situationen entstehen, denen die Truppe in ihrem augenblicklichen Zustand nicht gewachsen ist. Jede

Überraschung erzeugt einen gewissen Schock. Deswegen besteht die Kunst der Führung zu einem wesentlichen Teil darin, Überraschungen für die Truppe zu vermeiden.

Den Ersatz für die kämpfende Truppe soll man nach beendigter Grundausbildung im Ersatztruppenteil den Feldausbildungsbataillonen der Divisionen zuweisen, damit sie ihn in Frontnähe und unter Berücksichtigung der neuesten Kampferfahrungen gefechtsmäßig schulen können.

Zum Thema des Zusammenwirkens von *Infanterie, Panzern und Artillerie* läßt sich folgendes sagen: Panzer allein können eine Entscheidung ebensowenig herbeiführen wie Infanterie ohne Panzerunterstützung. Daher ist die organische Einfügung von Panzern in die Infanteriedivisionen eine erstrangige Forderung. Die jeweilige Zuteilung von Panzern an die Infanterie ist selbstverständlich vom Gelände und vom Auftrag abhängig.

Gegen einen Verteidiger in ausgebauter Feldstellung müssen zunächst mit Panzern verstärkte Infanterieeinheiten eine Bresche schlagen. Aufgabe des Verteidigers ist die Trennung der Panzer von der Infanterie, während reinrassigen Panzerverbänden die Aufgabe des Gegenstoßes zufällt. Beim Rückzug sind Panzer ein ausgezeichnetes Deckungs- und Verzögerungsmittel. Bei jedem Panzereinsatz sind die beiden taktischen Eigenarten und Vorzüge der Panzer, Beweglichkeit und Feuerkraft, auszunützen. Panzer müssen schnell und wendig sein. Eine Panzerkompagnie je Abteilung ist möglichst mit Panzerflammenwerfern auszustatten.

Die Erkenntnisse und Erfahrungen in der *Kampfführung im Gebirge* lassen sich wie folgt zusammenfassen: Das deutsche Heer setzte sich fast gänzlich aus Flachlandtruppen zusammen. Es gab nur sehr wenige für den Kampf im Hochgebirge ausgebildete und ausgerüstete Gebirgsdivisionen. Unter Hochgebirge verstanden wir Erhebungen von mehr als 1500 m über dem Meeresspiegel. Von den Gebirgsdivisionen konnte nur eine Division dem italienischen Kriegsschauplatz zugewiesen werden. Für alle anderen Truppen waren die Eigentümlichkeiten des Gebirgskrieges absolutes Neuland. Eine grundlegende Umstellung war also notwendig. Unter dem Zwange der Verhältnisse, die keine Zeit für Experimente irgendwelcher Art ließen, hat sie sich allerdings sehr viel rascher vollzogen als man anfänglich erwarten konnte. Aus der Fülle der in gut anderthalb Jahren gesammelten Erfahrungen drängen sich vor allem folgende auf:

1. Der Kampf im Gebirge ist physisch sehr viel anstrengender als in jedem anderen Gelände. Er stellt besonders hohe Anforderungen an den Einzelkämpfer, dessen Verhalten oft viel ausschlaggebender sein kann, als es sonstwo der Fall ist.

2. Die Tatsache, daß im Gebirgskrieg wegen der Geländestruktur die

vollkommene Beherrschung des Kampfraumes wesentlich mehr Personal als im Flachland erfordert, wurde erneut erhärtet.

3. Die Gefahr, daß eine Truppe infolge der Vielfalt des Geländes ihren Führern gewissermaßen zwischen den Fingern zerrinnt, zwingt dazu, die Kräfte besonders scharf zusammenzuhalten. Das gilt auch für die Verwendung der Artillerie. Zerreißungen des Abteilungs- oder gar des Batterieverbandes machen sich eigentlich nie bezahlt. Größere Lücken müssen bewußt in Kauf genommen werden, sollen aber nach Möglichkeit durch eigenes Feuer beherrscht werden. Mindestens ist es aber notwendig, sie unter dauernder Beobachtung zu halten. Schwerpunktbildung durch entsprechende Kräftegruppierung und Feuerzusammenfassung ist im Gebirge wie im Flachland stets unerläßlich.

4. Im Gebirge kommt der sonst im modernen Kampf allzusehr zurücktretende Gewehrträger, der Mann mit dem Zielfernrohrgewehr, wieder zu Ehren. Wir haben deshalb besonderen Wert darauf gelegt, daß jede Truppe über eine größere Zahl von Scharfschützen verfügte. Es erschien uns auch notwendig, für die Heranbildung von Scharfschützen einen besonderen Anreiz in der Erteilung von Urlaub usw. zu bieten.

Entsprechende Maßnahmen wurden auch für die Verstärkung des im Gebirge besonders wirkungsvollen Einsatzes von Granatwerfern getroffen.

5. Dem Einsatz von Panzern im Hochgebirge sind auch heute noch Grenzen gezogen. Man hüte sich aber davor, ohne vorherige sorgfältige Prüfung von vornherein scheinbar unwegsames und steiles Gelände als panzersicher anzunehmen. Man könnte dann sehr unliebsame Überraschungen erleben.

6. Dem Einsatz moderner Jagdbomber im Hochgebirge stehen dagegen bei Flugwetter keine Beschränkungen entgegen.

7. Die Neigung der Truppe zur Wahl von Stellungen am Vorderhang war überall festzustellen. Nach unseren Erfahrungen sind Stellungen am Hinterhang grundsätzlich vorzuziehen. Bei Vorderhangstellungen besteht immer die große Gefahr, daß die in der Hauptkampflinie eingesetzte Truppe vom feindlichen Artilleriefeuer frühzeitig zerschlagen wird.

8. Die Unterbewertung der Wirkungsmöglichkeiten der infanteristischen Waffen war auf dem italienischen Kriegsschauplatz eine weitverbreitete Erscheinung. Demgegenüber möchte ich klar zum Ausdruck bringen, daß das zusammengefaßte Feuer aller leichten und schweren Waffen der Infanterie außerordentlich wirksam ist und im übrigen bis 3500 m in den Feind hineinreicht. Wir haben mit Feuerzusammenfassungen im Divisionsverband – nicht nur als Sperr- oder Störungsfeuer, sondern auch als Wirkungsschießen mit ausgesprochen lähmender Wirkung – ausgezeichnete

Erfahrungen gemacht. Die Schwierigkeit liegt natürlich im Vermögen, das Feuer der verschiedenen Waffen auch wirklich scharf zu konzentrieren. Auf jeden Fall ist sorgfältige Vorarbeit erforderlich.

9. Bewaffnung: Grundsätzlich ist für jede Infanteriekompagnie neben einer Vielzahl leichter automatischer Waffen eine reichliche Ausstattung mit Schnellfeuerwaffen jeder Art notwendig. Jeder Zug, jede Kompagnie, jedes Bataillon und jedes Regiment müssen organisch über alle Waffen verfügen, die sie zur Durchführung des Kampfes benötigen. Das heißt, auch eine Kompagnie muß Steilfeuer-, Luftabwehr- und Panzerabwehrwaffen besitzen. Bei den Steilfeuerwaffen denke ich an den leichten Granatwerfer für die Kompagnie, den mittleren Granatwerfer für das Bataillon und den schweren Granatwerfer für das Regiment. Die Luftabwehr muß in der Kompagnie durch das Maschinengewehr, im Rahmen des Bataillons durch die 2-cm-Kanone und seitens des Regiments bzw. der Division durch 3,7-cm-, 5-cm- und 8,8-cm-Flak durchgeführt werden. Auf Tiefflieger verspricht auch heute noch zusammengefaßtes Infanteriefeuer gewissen Erfolg. Zum mindesten zwingt man den Gegner dadurch in größere Höhen. Für die Panzerabwehr müssen dem Zug und der Kompagnie Nahwaffen (Bazookas usw.), dem Bataillon Panzerabwehrkanonen, dem Regiment Sturmgeschütze und der Division Panzerjäger (selbstverständlich auf Selbstfahrlafette) bzw. Panzer und 8,8-cm-Flak zur Verfügung stehen.

10. Die Bewaffnung von Kompagnie und Bataillon könnte ich mir wie folgt vorstellen:

Kompagnie gegliedert in 4 Züge, davon 3 leichte Züge zu je 5 Mg., 2 leichten Granatwerfern; ferner 1 schwerer Zug mit 4 schweren Mg. und Waffen für die Panzerabwehr.

Das Bataillon wird zweckmäßig mit 3 Kompagnien und 1 schweren Kompagnie ausgestattet. Bewaffnung dieser schweren Kompagnie: 8 schwere Mg., 6 mittlere Granatwerfer und je 3 Panzerabwehrkanonen und leichte Flakgeschütze.

Für Gliederung der Gebirgstruppe, wie sie auf Grund unserer Erfahrungen in Italien und auf dem Balkan als angebracht erscheint, ergeben sich folgende Schlußfolgerungen:

Eine wirklich kampfstarke Gebirgsdivision ist in Anbetracht des schon erwähnten großen Personalbedarfs einschließlich Tragtierführern unter einer Stärke von 17 000 bis 18 000 Köpfen nicht denkbar. Ein so umfangreicher Verband ist aber sehr unhandlich und dadurch schwerfällig.

Aus diesem Grunde ist eine Unterteilung in zwei Regimentskampfgruppen notwendig.

Jede Regimentskampfgruppe müßte bestehen aus (total etwa 6000

Mann): Stab mit Nachrichtenkompagnie, 3 Gebirgsjägerbataillonen mit ausreichenden Panzerabwehrwaffen, 1 Gebirgsartillerieabteilung, 1 gemischtes Werferbataillon mit Granatwerfern bzw. mittleren Minenwerfern, 1 Pionierkompagnie, 1 leichten Flakbatterie, 1 Sanitätszug. Ferner müssen als Divisionstruppen vorhanden sein (etwa 6000 Mann): 1 Artillerie-Regimentsstab mit 1 schweren und 1 Sturmgeschützabteilung, 1 schwere Flakabteilung, 1 Nachrichtenabteilung, Nachschubtruppen.

Demnach ergibt sich bei Zugrundelegung von 2 Regimentskampfgruppen und 1 Divisionsgruppe ein Gesamtbedarf von ebenfalls 18 000 Köpfen. Man hat aber den Vorteil, diese einzelnen Gruppen fallweise getrennt einsetzen zu können, ohne daß besondere Ad-hoc-Zuteilungen notwendig wären.

Auch heute noch gibt der Soldat auf dem Kampffeld den Ausschlag, sofern er ausreichend und neuzeitlich bewaffnet und ausgerüstet ist. Voraussetzung für das Bestehen des einzelnen Kämpfers auch in den Gewittern der Schlacht von morgen sind und bleiben aber immer: sorgfältigste Gefechtsausbildung, psychologisch richtige, verständnisvolle Erziehung und Behandlung, stete Fürsorge sowie militärisch und menschlich vorbildliche Führer aller Grade.

Alle Vorgesetzten müssen schon im Frieden von der tiefen Verantwortung für Wohl und Wehe ihrer Untergebenen durchdrungen sein. Im Kriege ist derjenige der beste Führer, der mit möglichst wenig eigenen Verlusten dem Feind größten Schaden zufügt.

Der amerikanische Soldat

Von Lt. Eric Steinfels

I.

1950 ist das Werk «The American Soldier» in vier Bänden erschienen. Der Untertitel lautet: Studies in Social Psychology in World War II. Die Bände I und II dürften auch für unsere Armee von Interesse sein, wird doch im ersten Band die Einstellung des amerikanischen Soldaten zu seiner Führung beschrieben, währenddem der zweite Band sich vorwiegend mit speziellen Problemen des Kampfes und seinen Folgen beschäftigt.

Eine soziologische Untersuchung kann niemals eindeutige Ergebnisse geben, denn auch bei einer ausgeklügelten Befragungsmethode, die in diesem Falle auf alle amerikanischen Kriegsschauplätze ausgedehnt wurde,